

Zeitschrift für Diskursforschung
2. Beiheft 2018

**Zeitschrift für
Diskursforschung**
Journal for
Discourse Studies

**Diskursive Konstruktion und
schöpferische Zerstörung**

2. Beiheft

Saša Bosančić | Stefan Böschen |
Cornelius Schubert (Hrsg.)

BELTZ JUVENTA

Inhalt

<i>Saša Bosančić, Stefan Böschen, Cornelius Schubert</i> Editorial: Innovationsdiskurse und Diskursinnovationen	3
<i>Robert Jungmann und Cristina Besio</i> Semantiken des sozialen Wandels Zur diskursiven Gestaltung von Innovation	11
<i>Stefan Böschen, Andreas Lösch, Linda Nierling</i> Degrowth: diskursive Normalisierung als innovatorische Radikalisierung?	43
<i>Clemens Blümel</i> Legitimes Sprechen über Innovation? Die Nutzung von Innovationsverständnissen im wissenschafts- politischen Feld	71
<i>Joscha Wullweber</i> Nanotechnologie als Allgemeinwohl Zur politisch-ökonomischen Konstruktion von Innovation	103
<i>Simon Egbert, Bettina Paul</i> Moderne Verfahren der Lügendetektion als sicherheits- politische Innovationen Technikgenese zwischen diskursiven Versprechungen und materialen Rückwirkungen	129
<i>Inka Bormann, Tobias Schröder, Jasmin Luthardt</i> Zur diskursiven Herstellung von Innovation Überlegungen zur Kombination von Kognitions- und Diskursforschung	160

<i>Lilli Braunsch, Jannis Hergesell, Clelia Minnetian</i>	
Stumme Ökonomisierung	
Machteffekte in Innovationsdiskursen	183
Die Autorinnen und Autoren	216

Robert Jungmann und Cristina Besio

Semantiken des sozialen Wandels

Zur diskursiven Gestaltung von Innovation

Zusammenfassung: Der Text befasst sich mit der Spezifik in der diskursiven Ausgestaltung von Innovation mittels eines Vergleichs mit anderen Formen des menschengemachten Neuen: Reform und Revolution. Ausgehend von einem systemtheoretischen Innovationsverständnis als Zweiheit aus Strukturänderung und Semantik, wird der Vergleich anhand zentral prägender, klassischer Texte entfaltet. Unter Rekurs auf ein derartiges Verständnis von Innovation können wir die spezifische Präferenz zur Innovation in einigen gesellschaftlichen Bereichen (etwa der Wirtschaft) sowie ihre zunehmende Ubiquität, ihre heutige umfassende Bedeutung erklären.

Schlagwörter: Innovation, Revolution, Reform, Systemtheorie, Begriffsgeschichte, Gesellschaftstheorie

Summary: The text presents a specific understanding of the discursive construction of innovation derived from a comparison with two other forms of man-made social change, namely reform and revolution. Starting with a systems theoretic understanding of innovation as a duality of structural change and semantic, we compare these three forms of social change referring to central classical texts. With such an understanding of innovation in mind we can explain the specific fit of innovation with the structures of specific sectors of society, e.g. the economy and the tendency of innovation to become more and more ubiquitous today.

Keywords: innovation, revolution, reform, systems theory, conceptual history, theory of society

I. Einleitung: Innovation als diskursiv begleitete Strukturänderung¹

Von Innovation ist heute in vielen Bereichen die Rede. Nicht nur in der Wirtschaft gilt Innovation als zentrales Element der Wettbewerbsfähigkeit, sondern auch in der Kunst, in der Wissenschaft und sogar in der Politik sind Innovationen erwünscht. Betrachtet man nur den Diskurs über Innovation, dann scheint sie heute überall und ständig stattzufinden – ubiquitous innovation (Braun-Thürmann 2005). Selbst Sachverhalte, die nur eine geringfügige Veränderung des Bestehenden beinhalten und deren Effekte von geringer Reichweite sind, werden als Innovation bezeichnet. Diese inflationäre Verwendung des Begriffs bedeutet aber nicht, dass der Diskurs über Innovation als bloße Rhetorik oder Werbemaßname abgetan werden kann und dass man bei der soziologischen Analyse von Innovationen auf die diskursive Ebene verzichten könnte. Im Gegensatz hierzu gehen wir davon aus, dass es unabdingbar ist, die mit Innovation einhergehenden diskursiven Interpretationen zu berücksichtigen, um Innovation in ihrer Spezifik zu verstehen. Dies ist vor allem dann notwendig, wenn wir sie analytisch als ein Phänomen erfassen wollen, das sich von anderen Phänomenen des sozialen Wandels unterscheidet. Einen derartigen analytischen Zugriff können wir mit einer Kombination von zwei Konzepten aus systemtheoretischer Perspektive erreichen: Struktur und Semantik. Wir verstehen Innovationsprozesse dabei als *spezielle Evolutionsprozesse* auf struktureller Ebene (John 2005), die durch eine spezifische Semantik und damit verbundene Diskurse begleitet werden. Wir haben es nur dann mit Innovationsprozessen zu tun, wenn sowohl eine bestimmte Form strukturellen Wandels als auch eine spezielle Beobachtung dieses Wandels stattfinden. Im Falle von Innovationen werden Prozesse des Wandels als artefaktisch (menschengemacht und mit einer abgrenzbaren Einheit im Zentrum), positiv relevant und positiv folgenreich für einen umfassenden sozialen Kontext beobachtet.²

Um die Unterschiede zwischen Phänomenen des Wandels in den Blick zu bekommen, werden in diesem Beitrag ihre diskursiven Konstruktionen,

-
- 1 Wir bedanken uns bei Jana-Maria Albrecht, Jana Deisner, Sebastian Gülland und den TeilnehmerInnen am Karlsruher Workshop „Diskursive Konstruktion und schöpferische Zerstörung“ für hilfreiche Kommentare zu früheren Versionen des Textes.
 - 2 Vgl. Besio/Schmidt (2012) und Besio/Jungmann (2014); für empirische Studien aus dieser Perspektive siehe auch Pronzini/Besio/Schmidt (2012), Petschick (2015), Baur/Besio/Norkus (2016).

spezifischer noch unterschiedlich ausgeprägte semantische Konstruktionen, behandelt. Um Innovation zu verstehen, ist es unabdingbar, die mit ihr einhergehende diskursive Konstruktion zu analysieren. Die Diskursanalyse ist eine geistes- und sozialwissenschaftliche Tradition, die im Kern auf Foucault zurückgeht. Jedoch gibt es keine einheitliche theoretische und methodologische Vorgehensweise, sondern mehrere Zugänge, die ganz unterschiedliche Aspekte von Diskursen hervorheben (Angermüller et al. 2014). Wir begreifen die Methode der semantischen Analyse nach Luhmann als eine besondere Form der Diskursanalyse, die insbesondere begriffliche Sinnverdichtungen fokussiert. Ein Diskurs – im Sinne eines durch sprachliche und nicht sprachliche Elemente konstituierten Sinnzusammenhangs – wird aus Perspektive der Systemtheorie vor allem durch die mit den verwendeten Begriffen einhergehenden, verdichteten Bedeutungsbündeln in Geltung gesetzt, den Semantiken. Im Folgenden fokussieren wir vor allem auf den Aspekt der semantischen Konstruktion. Luhmann verfolgt bei seinen semantischen Analysen, insbesondere in seinen Studien zur Gesellschaftsstruktur und Semantik, eine Integration von Arbeiten der „Begriffsgeschichte“ oder „conceptual history“ in seine Sozial- und Gesellschaftstheorie (vgl. Luhmann 1980). Um eine solche Integration ist es uns in diesem Beitrag für den Begriff der Innovation bestellt.

Wir tragen in diesem Beitrag zu einem erweiterten Verständnis von Innovation bei, indem wir Innovation mit der diskursiven Gestaltung von Reformen und Revolutionen als Ausdifferenzierungen der Neuheitssemantik vergleichen und kontrastieren. Während es sich bei Innovationen um die Nutzung des Zufalls für die Zukunft handelt, die etwa durch einen Entrepreneur bewerkstelligt werden kann, betont man bei Reformen eher die Identifikation problematischer Aspekte der Vergangenheit (Baecker 2005) durch Analysten. Diese Problemlagen werden in reparierender Absicht hervorgebracht. Reform bezeichnet eine Änderung, die bestimmte problematische Aspekte der Vergangenheit verbessert. In beiden Fällen wird auf die Idee der Verbesserung Bezug genommen, aber der Akzent wird anders gesetzt: Im Fall von Innovation wird das Einfügen neuer Artefakte, im Fall der Reform eine Modifikation bestehender Programme betont. Der Unterschied zwischen Innovationen und Revolutionen (Brunkhorst 2003) bezieht sich hingegen auf die Radikalität des Wandels. So sind Innovationen „keine Revolutionen, die, im Sinne Mertons, implizieren würden, dass [sich] sowohl die Mittel als auch die Ziele einer Gesellschaft, d. h. eine etablierte Sozialordnung komplett verändern“ (Zapf 1989, S. 177). Was sich ändert, wird hierbei nicht als einzelnes Artefakt oder konkretes Programm, sondern als umfassender Strukturkomplex verstanden.

Wir rekonstruieren nicht nur die genannten Semantiken des Wandels, sondern nehmen eine gesellschaftstheoretische Perspektive ein und stellen Überlegungen bezüglich der gesellschaftlichen Verortung von Innovation an. Werden die Besonderheiten in der semantischen Ausgestaltung von Innovation aufgenommen, so kann man unter Bezug auf die luhmannsche Gesellschaftstheorie erstens fragen, in welchen sozialen Bereichen unterschiedliche Semantiken besonders gut aufgenommen werden können und zweitens, die eingangs angesprochene Ubiquität und beständige Ausweitung von Innovationszonen (Rammert et al. 2016) unter Berücksichtigung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen erklären. In einer Gesellschaft nämlich, die infolge von Differenzierungsprozessen, technischen Entwicklungen und Globalisierungsdynamiken immer komplexer wird und durch Phänomene des beschleunigten Wandels gekennzeichnet ist, gedeiht Innovation.

Im Folgenden führen wir zunächst die systemtheoretischen Konzepte der Semantik sowie der Struktur ein, die für unsere Analyse notwendig sind und skizzieren einige Aspekte ihres Verhältnisses (II.). Wir fokussieren anschließend die Semantik der Innovation und vergleichen sie unter Rekurs auf klassische Texte mit der Semantik der Reform und derjenigen der Revolution als andersartige Formen der diskursiven Interpretation des Neuen (III.). Anhand der so herausgearbeiteten Eigenschaften können wir daraufhin zeigen, warum diese verschiedenen Semantiken eine besondere Anwendung in unterschiedlichen funktionssystemischen Kontexten erfahren und bestimmte Formen des Wandels zu unterschiedlichen systemischen Strukturen besser oder schlechter passen. Wir zeigen insbesondere, dass Innovation im System Wissenschaft und Wirtschaft besonders gut aufgenommen werden kann (IV.). Über diese Passung hinaus können wir aber aktuell eine gesteigerte Verwendung von allen beschriebenen Semantiken des Wandels im Allgemeinen und der Semantik der Innovation im Besonderen feststellen. Wir schließen mit einer Erklärung dieses Sachverhaltes, die auf die Steigerung gesellschaftlicher Komplexität verweist (V.).

II. Struktur und Semantik in der Systemtheorie

Innovationen sind Strukturen, die als Ergebnis von Prozessen sozialen Wandels entstehen und in einer besonderen Art und Weise beobachtet werden. Innovation ist also stets eine Zweiheit. Sie umfasst sowohl eine Strukturänderung, die in einer spezifischen Art und Weise geschieht, als auch eine entsprechende Form der semantischen Begleitung dieses Wand-

lungsprozesses. Alle Prozesse des sozialen Wandels erfolgen aufgrund der drei Mechanismen der Variation, Selektion und Retention (Luhmann 1997, S. 413 ff.), evolutionär. Die drei Mechanismen funktionieren wie folgt: Es kommt zunächst zu einer Variation, d. h. einer Kommunikation, die von den Erwartungen des Systems abweicht. Diese kann nur entstehen, wenn sich das System von der Umwelt irritieren lässt, wenn es also etwa gelingt, dass geniale, kritische oder merkwürdige Gedanken von Individuen kommuniziert werden. Diese einzelne Kommunikation wird selektiert, wenn weiteres Kommunizieren auf diese Abweichung wiederholt Bezug nimmt, d. h., wenn sie strukturelle Wirkungen hat. Dies geschieht nur, wenn die aktuellen Strukturen des Systems dies ermöglichen. Somit selektiert nicht die Umwelt eine Variation, sondern das System selbst. Ein solcher Prozess geschieht jedoch stets in einer Umwelt (ebd., S. 433). Das Verhältnis System/Umwelt steht im Zentrum des letzten Mechanismus, der Retention. Durch die Retention (re-)stabilisiert das System die Strukturänderung in einer Art und Weise, die es ermöglicht, weiter zu operieren. Dies bedeutet stets Weiteroperieren in einer bestimmten Umwelt.³

Was ist aber die Besonderheit der Form der Innovation? Das lässt sich zeigen, indem man die Semantik, also die Form der Beobachtung analysiert. Im Anschluss an Braun-Thürmann (2005) kann davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Innovation handelt, wenn ein (oder mehrere) Beobachter etwas als neu, positiv relevant und positiv folgenreich bezeichnen. Zudem wird signalisiert, dass es sich keineswegs um eine spontane Entwicklung handelt, die etwa als stillschweigende Nebenfolge sozialer Handlungen entsteht, sondern auf eine ‚gemachte‘ Entwicklung zurückgeführt werden kann. Denn wenn man von Innovationen redet, spricht man von symbolischen oder materiellen Artefakten⁴ (ebd., S. 6). Artefakte sind dabei verdichtete Entitäten und nicht etwa weitläufige Entwicklungen, deren Ursprung den Tätigkeiten eines oder mehrerer „Schöpfer“ zugeschrieben wird. Bei einer Innovation wird die Artifizialität (Baecker 2009) einer Errungenschaft hervorgehoben, also ihre Gemachtheit, unabhängig davon, wie zutreffend diese Deutung sein mag. Das Artefakt wird dann als positiv

-
- 3 Evolution ist hierbei keineswegs ein linearer Prozess, wie es verschiedene Studien evolutionstheoretisch inspirierter Innovationsforschung unterstellen (vgl. klassisch Tushman/Rosenkopf 1992). Die Mechanismen operieren stets unabhängig voneinander und müssen je spezifisch aus den Eigendynamiken des Systems mit seinen Umweltbeziehungen erklärt und verstanden werden (vgl. Luhmann 1997, S. 413 ff.).
 - 4 Artefakte sind also keineswegs nur als Dinge oder gar technische Geräte zu verstehen. Sie können auch Managementinstrumente, Prozeduren, neue soziale Arrangements usw. sein (Braun-Thürmann 2005; Howaldt/Schwarz 2010; Howaldt/Jacobsen 2010).

bedeutsam und positiv folgenreich für einen sozialen Zusammenhang beschrieben.

Diese Bestimmung von Innovation als mit einer Innovationssemantik spezifisch beobachtete Strukturänderung setzt zwei systemtheoretische Begrifflichkeiten voraus: Struktur und Semantik. In der folgenden Klärung dieser Konzepte sowie ihres Zusammenhangs wird auch die Spezifik eines systemtheoretischen Verständnisses von diskursiver Ausgestaltung deutlich: ein Prozess des Kommunizierens, der sich beständig verdichteter Sinnformen bedient (vgl. Stichweh 2006a).

Der Semantikbegriff von Luhmann beschreibt Formen generalisierten Sinnes (Luhmann 1980, S. 19). In erster Linie ist dabei der Vorrat des ‚bewahrenswerten Sinnes‘ gemeint, der zur Selbstbeschreibung einer Gesellschaft oder zur Beschreibung von externen Phänomenen aktiviert werden kann. In Semantiken verfestigt sich Sinn durch Wiederholungen in der Weise, dass dieser Sinn dann generalisiert zur Verfügung steht und in unterschiedlichen Situationen angewendet werden kann. Semantiken umfassen Begriffe und Unterscheidungen, die Beschreibungen in einem bestimmten sozialen Kontext anleiten. Sie werden nicht in Frage gestellt, sondern sind für bestimmte kommunikative Kontexte schlicht einleuchtend und plausibel. Zur Erschließung der diskursiven Ebene eines bestimmten sozialen Kontextes bietet es sich folglich für systemtheoretische Analysen an, die dort geläufigen Semantiken zu untersuchen, da diese das „Grundgerüst“ gesellschaftlicher Diskurse bilden. „Innovation“ als gesellschaftliche Semantik und ihre Verfügbarkeit als Sinnform macht die Gesellschaft vermehrt zu einer „Innovationsgesellschaft“ mit immer ausgedehnteren Innovationszonen (Rammert et al. 2016). Sie ist eine besondere Form der Beobachtung, die für die Beschreibung von unterschiedlichen Sachverhalten angewendet werden kann.

Von Semantiken sind soziale Strukturen zu unterscheiden. Strukturen sind Verdichtungen sozialer Erwartungen, die eine gewisse Stabilität erlangen und somit einzelne Kommunikationsereignisse überleben (Luhmann 1984, S. 384-386). Ähnlich wie Semantiken sind somit auch Strukturen Momente der Stabilität in der sozialen Welt. Im Unterschied zu Semantiken leiten Strukturen jedoch nicht Beschreibungen, sondern sind Formen, die die Verknüpfung von Kommunikationen mit Kommunikationen wahrscheinlicher machen (Luhmann 1984, S. 382). Kommunikationen sind immer Beobachtungen und als solche durch semantische Formen geprägt. Kommunikationen sind aber zugleich Operationen. Wenn man dagegen ihren strukturellen Aspekt betont, beschreibt man den Sachverhalt, dass bestimmte soziale Erwartungen den Anschluss zwischen Kommunikationen

als Operationen beschränken und somit erleichtern. Sie geben Systemen eine gewisse Ordnung.

Um den Unterschied zwischen Struktur und Semantik zu erläutern, wollen wir beispielhaft das Phänomen der Hierarchien in Organisationen beschreiben. Sie können zum einen als Strukturen aufgefasst werden, die in Organisationen den Anschluss von Entscheidungen an andere Entscheidungen erleichtern, indem sie festlegen, wer Anweisungen geben darf und wer sie zu befolgen hat. Hierarchie ist aber auch eine Form der Beobachtung, die etwa in Organigrammen zur Beschreibung von Organisationen angewendet wird. Dabei laufen Strukturen und Semantiken in sozialen Prozessen häufig auseinander. D. h. in unserem Beispiel können Organisationen, die durch starke Hierarchien bestimmt sind, sich selbst als offen und partizipativ beschreiben. Umgekehrt können andere Organisationen sich als hierarchisch beschreiben, aber de facto wird deren formelle Hierarchie durch informelle Kommunikationsprozesse ständig unterminiert.

Aus unserer Perspektive hat man es, wie erwähnt, erst dann mit Innovation zu tun, wenn beides stattfindet: eine Beobachtung einer Veränderung unter Bezug auf die Innovationssemantik, also als neu, positiv relevant und folgenreich und eine strukturelle Veränderung, die dieser Semantik tatsächlich entspricht. Semantik und Struktur müssen in sozialen Kontexten faktisch aber nicht immer gleichzeitig wirken. Es kann also durchaus festgestellt werden, dass Innovationsdiskurse und strukturelle Wandlungsprozesse nicht immer gekoppelt sind. Einerseits, wie bereits ausgeführt, setzt die Verwendung der Innovationssemantik als gesellschaftlicher Sinnform nicht unbedingt voraus, dass ein entsprechender Wandel stattgefunden hat. In manchen Fällen handelt es sich lediglich um Variationen, die nicht weitergeführt werden, oder gar um Kontinuität. Das gilt auch für die immer häufigeren Phänomene des Redens von Innovation etwa im politischen Diskurs, in dem längst nicht jedes Innovationsversprechen auch eingelöst wird oder werden muss (vgl. bspw. Pronzini/Besio/Schmidt 2012). Andererseits finden im gesellschaftlichen Diskurs eine Vielzahl tatsächlicher Strukturänderungsprozesse häufig keine Resonanz, die auf ganz kleinen Strukturabweichungen beruhen und sich über Jahre erstrecken – man denke z. B. daran, dass die Massenmedien vor allem die Relevanz und Positivität der Folgen von großen Strukturänderungen ins Zentrum rücken und andere Aspekte ausblenden. Strukturänderungsprozesse und Beschreibungen entsprechen in der sozialen Welt einander nicht immer direkt, Deutungen können mehrfach verändert oder unzutreffend sein. Schatten- wie Scheininnovationen sind daher in der Innovationsforschung seit jeher bekannte Phänomene.

Das impliziert aber nicht, dass Semantik und Struktur vollkommen unabhängig und ihre Kopplung beliebig ist. Denn zwischen Semantik und Struktur besteht eine Korrelation (Luhmann 1980). Semantik kann sich „sowohl antizipativ wie rekonstruktiv wie auch konstitutiv zu Sozialstrukturen verhalten“ (Stichweh 2006a, S. 169). Das bedeutet, dass historisch Situationen beobachtet werden können, in denen zuerst eine semantische Entwicklung zu vermerken ist, der dann eine strukturelle Veränderung folgt. So ist etwa die Semantik akademischer Freiheit in deutschen Universitäten bereits im 17. und 18. Jahrhundert von auffälliger Prominenz, gewinnt aber erst im 19. Jahrhundert eine schwerwiegende institutionelle Bedeutung (vgl. Stichweh 2006b). In anderen Fällen werden umgekehrt Entwicklungen auf der Ebene der Strukturen erst später semantisch aufgefangen. So wird die gesellschaftliche Entwicklung hin zur funktionalen Differenzierung von semantischen Entwicklungen begleitet, die versuchen die Veränderungen zu beschreiben. Ein Beispiel ist die Semantik der „Nation“ (Luhmann 1997, S. 1045 ff.), die die Autonomie des Politischen unterstreicht.⁵

Aus diesen Bemerkungen lässt sich schließen, dass die Ebenen der Semantik und der Struktur zwar nicht deckungsgleich sein müssen, aber einander in je spezifischen, miteinander verwobenen Diskurs/Praxis-Formationen beeinflussen (vgl. Reckwitz 2008). Hierbei treten mitunter Diskrepanzen zwischen Struktur und Semantik auf. Dabei können auch Diskurse konstitutiv für strukturelle Veränderungen sein, weil sie Strukturänderungsprozesse in ihrem Verlauf be- oder entschleunigen, anregen oder hemmen. Hierbei muss eher nach den spezifischen Unterschieden zwischen konkreten Prozessen des sozialen Wandels und den sie begleitenden Diskursen gefragt werden. So kommt die spezifische Relation der Semantik des Wandels zu Strukturänderungen in unterschiedlichen sozialen Bereichen in den Blick. Eine relevante Frage für die Innovationsforschung ist dann, in welchen Kontexten Innovation als Semantik des Wandels aktiviert wird und in welchen Kontexten andere semantische Konstrukte verwendet werden.

III. Die Ausdifferenzierung von Neuheitssemantiken: Innovation, Reform und Revolution

Um das soeben skizzierte Verständnis von Innovation klarer zu umreißen, stellen wir es anderen Formen der Interpretation sozialen Wandels gegen-

5 Es ist dabei durchaus fragwürdig, ob diese Semantik angesichts von Phänomenen der Globalisierung noch plausibel ist.

über, die ebenfalls als Spezifizierungen des sozialen Wandels gelten können. Die Semantik der Innovation ist untrennbar mit der neuzeitlichen Semantik der „Neuheit“ verbunden (vgl. hierzu Knoblauch 2016). Dasselbe gilt auch für die Semantiken „Reform“ und „Revolution“. All diesen Semantiken ist gemein, dass es sich um Re-Spezifizierungen der Neuheitssemantik handelt (Besio/Jungmann 2014), die Abweichungen in einem Maße positiv deutet, wie es vor der Neuzeit unmöglich war (vgl. Luhmann 1995).

Um die Entstehung dieser Formen der Beobachtung zu erklären, ist es notwendig auf eine Theorie der Gesellschaft Bezug zu nehmen und somit auf die strukturellen Bedingungen, in denen diese Semantiken entstehen, hinzuweisen. Die Semantik der „Neuheit“ ist eine Radikalisierung, die in der Neuzeit entsteht. Diese geht mit Irritation und Varietät anders um als vorherige Gesellschaften. In seiner Untersuchung des Begriffspaars Abweichung/Neuheit stellte Luhmann heraus, dass es im Zuge der Umstellung der Gesellschaft auf funktionale Differenzierung zu einer Veränderung und Steigerung möglicher Variationstreiber kam (Luhmann 1995, S. 86). Die semantische Umstellung, die diesen strukturellen Entwicklungen entspricht, ist eine Positivierung des Neuen: Abweichung bedeutet nicht mehr Fehler oder Gefahr, sondern Neuheit, die Chancen eröffnet und Motor für Fortschritt ist.⁶

Neben dieser Positivierung handelt es sich um Semantiken, die den Wandel als menschengemacht beschreiben. Dabei ist auch die Gemachtheit und die Zuschreibung des Wandels auf Instanzen (wie das Individuum) ein Phänomen der Moderne, eine weitere Semantik der funktional differenzierten Gesellschaft (Luhmann 1989, S. 149 ff.).⁷ Um den spezifischen Charakter der Innovation besser zu verstehen, wollen wir sie mit zwei anderen Formen des Neuen vergleichen, die wie Innovation als „menschengemacht“ gelten: Reform und Revolution.⁸

6 Andere Autoren argumentieren, dass die Positivierung erst recht spät eingesetzt hat (vgl. etwa für Innovation Godin 2015). Eine bemerkenswerte Einigkeit besteht allerdings darin, dass es diese Tendenz überhaupt gibt.

7 Godin (2015, S. 6) sieht die Initiative eines freiheitlichen Individuums gar als konstitutiv für unser heutiges Verständnis von Innovation an. Nichtsdestoweniger wird die Gemachtheit von Innovationen schon seit geraumer Zeit gerade kollektiven Instanzen zugeschrieben, etwa Organisationen oder Netzwerken.

8 In der Begriffsgeschichte wurde hierbei schon häufiger darauf hingewiesen, dass sich Reform und Revolution lange Zeit dezidiert als Gegenbegriffe zueinander entwickelten (Koselleck 1990, S. 749 ff.). Selbiges lässt sich, bis zur Prägung durch Marx, auch für Evolution und Revolution feststellen. Mit Marx taucht erstmals ein prominentes Verständnis beider als einander wechselseitig bedingender Prozesse auf (ebd., S. 753).

1. Theoretiker des Neuen: Schumpeter, Stein-Hardenberg und Marx

Wir erarbeiten die Unterschiede zwischen den drei Formen des Wandels anhand ihrer diskursiven Konstruktion. Nichtsdestoweniger bleibt zu betonen, dass die Unterschiede nicht nur diskursiv sind, sondern, um von sozialem Wandel in den drei untersuchten Formen sprechen zu können, auch eine strukturelle Entsprechung notwendig ist. Die diskursive Ausgestaltung und Interpretation des Wandels erfolgt unter Bezug auf ausdifferenzierte und generalisierte Semantiken, die ganz entscheidend von theoretischen Reflexionen geprägt wurden. Auf die Bedeutung, die theoretische Reflexionen bei der Gestaltung von sozialen Prozessen selbst haben, wurde bereits häufig hingewiesen.⁹ Theorien informieren Prozesse des Wandels nicht nur, sondern prägen diese zutiefst und zwar im selben Moment, wie die theoretischen Texte selbst von ihrer Position im sich beständig wandelnden Prozessieren von Welt geprägt werden.¹⁰

Wer als Interpretationsexperte des Wandels gilt und als Autorität anerkannt wird, hängt aus systemtheoretischer Perspektive mit dem Zustand des jeweiligen Sozialsystems zusammen. Das moderne Verständnis der drei hier vorgestellten Formen des Wandels wurde maßgeblich von drei Theoretikern geprägt. Ihre prominenten Texte präsentieren prototypische Interpretationen des Wandels, die nicht nur im wissenschaftlichen Diskurs stark rezipiert sind, sondern bis heute in unser alltägliches Kommunizieren Eingang finden. Die Bedeutung Schumpeters für das heutige Verständnis von Innovation nimmt dabei, wie neuere Studien zur Begriffsgeschichte zeigen, vor allem seit dem Auftreten des Forschungszweigs der „Innovation Stu-

9 So beschreibt beispielsweise Giddens (1984, S. 348 ff.), dass die Befunde der Klassiker der Sozialwissenschaften (etwa Marx, Durkheim und Weber) deshalb so stabil und beständig aktuell sind, da sie von den Akteuren im Prozessieren des Sozialen als geltende Mechanismen aufgenommen werden. Er verdeutlicht dies am Beispiel von Machiavellis Theorie politischen Regierens aus dem „Fürsten“, die dadurch ihren Wahrheitsgehalt entfaltet, dass sie im Feld des Regierens fürwahr genommen wird (ebd.). Auch Luhmann hat auf die zentrale Bedeutung von Interpretationsexperten (Luhmann 1997, S. 888) und Reflexionstheorien der Systeme (ebd., S. 958 ff.), bspw. im Sinne zentraler Texte über das Funktionieren des Sozialen generell, wie des Wandels im Speziellen, hingewiesen.

10 In diesem Sinne wurden bspw. aus den Gründern der modernen Sozialwissenschaften auch performativ wirksame Sozialfiguren, die die Art und Weise beeinflussen, wie wir Wissenschaft betreiben, wie bspw. Baehrs (2002) Analysen zeigen. Für Max Webers Wirkung als ikonische Figur des distanzierten soziologischen Beobachters siehe Kemple (2014).

dies“ in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts (Godin 2015, S. 261 ff.) rasant zu, die sich über diesen großen Namen einen „symbolic father“ (ebd., S. 13) erst schufen, um einen spezifischen Zugriff auf Innovation zu legitimieren. Diese Form einer spezifisch interessierten Durchsetzung spezifischer Konzepte über Gründungsfiguren lässt sich auch bei der nachträglichen, historiographischen Zentralisierung Steins und Hardenbergs, wie des Begriffs der preußischen Reformen im Allgemeinen, durch liberale Historiker (Wolgast 1990, S. 345 f.) oder für die begriffsgeschichtliche Bedeutung eines verallgemeinerten Revolutionsverständnisses bei Marx (siehe Koselleck 1990, S. 763 ff.) wiederfinden.

Nehmen wir diese begriffsgeschichtlichen Literaturen auf, so entspringt unser heutig-westliches Verständnis von Innovation ganz wesentlich der wirtschaftszentrierten Definition Schumpeters – insbesondere aus seiner Schrift zur wirtschaftlichen Entwicklung (Schumpeter 1911\2000) – die er später als Innovationstheorie in seine umfassende Theorie der Konjunkturzyklen (Schumpeter 1961) integrierte. Die gesellschaftliche Vorstellung von Revolutionen entspringt der marxischen Deutung historischer Umwälzungen. Dabei wird meist keineswegs von einem historisch konkreten Revolutionsverständnis im Sinne einer Zwangsläufigkeit der Entladung von Klassenkonflikten gesprochen, sondern vielmehr von einer deutlich allgemeineren Idee der interessierten und orchestrierten Koalitionsbildung unter historischen Bedingungen. Hierfür kann vor allem Marx' polemische Deutung der französischen Revolution von 1848 aus dem 18. Brumaire (Marx 1852\1960) als typisch und herausragend wirksam angesehen werden. Für das heutige Verständnis von Reformen sind die Denkschriften zur Lage des preußischen Staatswesens von großer Bedeutung, insbesondere die 1807 im Auftrag von Hardenbergs verfasste Rigaer Denkschrift (Hardenberg 1807\1931). Sie kann als programmatische Grundlage für eine ganze Reihe an Reformen des preußischen Staatswesens gelten, die in der Folge als zentrale Referenzen modernen Reformierens in die Geschichtsschreibung eingingen (vgl. Koselleck 1967).¹¹

Die drei Begriffe wurden zwar auch vor diesen zentralen, programmatischen Schriften verwendet, aber teilweise mit radikal anderen Bedeutun-

11 Hierbei können die vielfältigen und hochinteressanten wechselseitigen Übersetzungsverhältnisse dieser Texte und seiner Inhalte zwischen deutschem und anglo-amerikanischem Sprachraum an dieser Stelle nicht behandelt werden. Für eine ausführliche und instruktive Rekonstruktion derartiger Wechselspiele zwischen den Sprachräumen am Beispiel von Webers Konzept des stahlharten Gehäuses siehe Baehr (2002).

gen.¹² Wie im Folgenden gezeigt wird, werden ihre Konzepte auch keineswegs komplett übernommen, wenn wir heute von Innovation, Revolution oder Reform sprechen. Die Konzepte wurden von ihren konkreten Gegenständen abstrahiert, verallgemeinert und fanden so in generalisierter Form ihren Weg in unser gegenwärtiges Kommunizieren.¹³ Nichtsdestoweniger sind in den genannten Schriften zentrale Aspekte enthalten, auf die gesellschaftlich zurückgegriffen wird, wenn über diese drei Formen des Wandels nachgedacht und gesprochen wird. Sie beinhalten verschiedene Akzentsetzungen, wie die drei bereits eingeführten Komponenten sozialen Wandels gedeutet und beschrieben werden können. Im Folgenden konturieren wir daher die Spezifik in der diskursiven Ausgestaltung von Innovation entlang dieser evolutionären Komponenten der Variation, Selektion und Retention in Abgrenzung zu denen der Reform und Revolution. Dies geschieht unter Verweis auf zentrale theoretische Gedanken der genannten Schriften, die in generalisierter Form die Semantiken bis heute prägen. Es zeigt sich: wenn von Innovationen gesprochen wird, impliziert dies eine ganze Reihe miteinander verknüpfter Interpretationen, die stets auch ganz anders möglich sind.

2. Variation: artefaktisch, modifizierend und umwälzend

Wie bei allen Evolutionsprozessen muss auch bei Innovation, Reform und Revolution eine Variation thematisiert werden. In dieser Phase wird in einem kommunikativen Prozess (etwa in einer Forschungs- und Entwicklungsabteilung) etwas (z. B. eine Technik oder ein Prozess) als abweichend von gewöhnlichen Praktiken beobachtet. Die Variation findet auf der Ebene der Operationen statt, es handelt sich um ein abweichendes Einmalereignis. Sobald sich dieses verstetigt, haben wir es schon mit Strukturbildung und damit Selektions- und Retentionsprozessen zu tun. In den drei Formen sozialen Wandels wird diese Abweichung jedoch unterschiedlich konnotiert. Dabei wird auf generalisierte Aspekte der drei vorgestellten Konzepte Bezug genommen.

12 Siehe bspw. Godin (2015) für die diskontinuierliche Begriffsgeschichte der Innovation.

13 Auf ähnliche Entwicklungen, zu dem bereits beschriebenen Postulat der mit einer semantischen Generalisierung einhergehenden Ausdehnung von Innovation auf immer umfassendere Lebensbereiche, hat die Begriffsgeschichte auch für die Reform (Wolgast 1990, S. 360) und Revolution (Koselleck 1990, S. 766 ff.) hingewiesen.

In Innovationsprozessen muss die Variation nicht nur als Abweichung beobachtet werden, sie bedarf vielmehr einer besonderen Form der Deutung: sie wird als artifizielle Abweichung betrachtet, d. h. als eine Art „mindful deviation“ (Garud/Karnøe 2001), in deren Zentrum eine gemachte und abgrenzbare symbolisch oder materiale Einheit steht (vgl. Braun-Thürmann 2005). Es wird also zum einen eine Aussage über den Gegenstand der Abweichung gemacht: es ist ein Artefakt. Weiterhin wird auch die Urheberschaft der Abweichung als gemacht herausgestellt.

Die Spezifik dieser Interpretation der Variation als artefaktisch wird durch einen Vergleich mit den Interpretationen von Reform und Revolution deutlich. Beginnen wir mit dem ersten Aspekt, der abgrenzbaren Einheit, die als Objekt der Strukturänderung oder „Innovat“ (Schubert 2014, S. 6) konstruiert wird, wenn wir heute über Innovation sprechen. Diese neuartige Einheit referiert auf Schumpeters (1911\2000, S. 52) einleitende Bestimmung von Entwicklungen als greif- und bewertbare Rekombination bestehender Mittel, die durch eine aufscheinende Diskontinuität gekennzeichnet ist. Seine folgenden Beispiele verweisen stets auf neue und abgrenzbare Entitäten, wie Güter, Produktionsformen, Märkte, Rohstoffquellen oder Organisationsformen. In der Folge verweist die ökonomische Innovationsforschung häufig zusammenfassend auf neue Produkte oder Prozesse.

Vergleichen wir die Einheit im Zentrum der Innovation mit der Reform, so zeigt sich, dass hier die Abweichung ebenfalls als ein konkreter Gegenstand gedeutet wird. Die Reform schränkt jedoch noch weiter ein: im Zentrum stehen Programme oder Bündel von Programmen, die das zukünftige Verhalten in einem sozialen Kontext strukturieren, also in bestimmte Richtungen lenken sollen. Dies erfolgt entweder, um sich einer neuen Situation anzupassen oder einem neu aufgekommenen, übergeordneten Wert späterhin folgen zu können.¹⁴ Es geht weiterhin um Wege, Dinge zu tun, die gerade nicht in einem „Sprung“, sondern modifizierend geändert werden, wie am Beispiel der Verfassungsänderung in der Rigaer Denkschrift deutlich wird:

14 Diese Zweiteilung, die man bspw. bei Luhmann (2000, S. 330 ff.) findet, lässt sich auch an den beiden Protagonisten der preußischen Reformen selbst festmachen: von Hardenberg, der die Werte der Aufklärung und des Humanismus vertritt, und vom Stein als konservativer Vertreter, der die Monarchie nach englischem Vorbild vor dem Despoten Napoleon retten möchte, hatten für die Reformen durchaus unterschiedliche Motive anzubieten, die dieser Zweiteilung zu entsprechen scheinen.

„Auf einer recht zweckmäßigen Einrichtung der Grundverfassung des Inneren beruht jetzt die Hoffnung und die künftige Existenz des Preußischen Staats. Hier gilt es *vor allem, harmonisch* mit dem Zeitgeist und dem Weltplan der Vorsehung zu verfahren; und wenn es auch sonst Bedenklichkeiten haben könnte, die Verfassung zu ändern, so verschwinden sie in der gegenwärtigen Lage des Staats.“ (Hardenberg 1807\1931, S. 33)

In Reaktion auf eine neue Weltlage wird nicht etwa eine neue Verfassung initiiert, sondern die bestehende modifiziert und somit verändert fortgeschrieben. Abweichung wird also bei Reformen als modifizierte Programmierung konstruiert.

Die Spezifik des Artefakts, das bei Innovationen zentral ist, zeigt sich besonders stark im Kontrast zur Revolution. Diese deutet die Abweichung gerade nicht als abgrenzbare Einheit, sondern vielmehr im Sinne eines umfassenden Strukturbündels, das eine umfangreiche Umwälzung bestehender Strukturen bedeutet. Die Abweichung wird hier als so umfangreich interpretiert, das nicht etwa eine neue Einheit als „Sprung“ (Schumpeter 1932\2002, S. 7; siehe für eine kritische Diskussion Windeler 2016) vor dem Hintergrund des Bestehenden abgegrenzt werden kann, sondern umgekehrt: das Neue erst in seiner Gesamtheit als Gegenstand der Abweichung gilt.¹⁵ Alles wird sich ändern oder nichts, es geht um einen grundlegenden „Paradigmenwechsel“ (im Sinne von Kuhn 1967), in den die Mehrzahl vorhandener Strukturen nicht mehr zu integrieren ist.

Gehen wir zum zweiten Aspekt des Artefaktischen, der Zuschreibung von Urheberschaft der Abweichung, über. Die Interpretation der Urhebererschaft der Innovation als artefaktisch impliziert den Verweis auf bewusste Änderungen. Dabei kann es sich auch um Fehler, Zufallsereignisse oder ungenaue Kopien handeln. Im Fall eines Fehlers geschieht die Zuschreibung etwa in der Form, dass der Erfinder oder Entrepreneur imstande gewesen ist, auf die Relevanz des Fehlers für einen spezifischen Zusammenhang zu achten. Folglich wird Innovation als Artefakt stets Instanzen zugeschrieben, die für fähig gehalten werden, „mindful“ eine Veränderung hervorzubringen. Das bedeutet keineswegs, dass eine Variation bei Innovationen immer gewollt oder absichtsvoll sein muss. Jedoch besteht ihre Beson-

15 Auch bei radikalen oder revolutionären Innovationen steht ein konkretes Artefakt im Zentrum. Das Einfügen dieses Artefakts in einen umfassenden Kontext, seine Re-Stabilisierung als Struktur, ist hierbei auch nur durch umfassende strukturelle Änderungen möglich.

derheit gerade darin, dass eine Zuschreibung der Variation auf einen Urheber vorgenommen wird. Dies kann durchaus ex-post geschehen. Die Anleihen an die Sozialfigur des schöpferischen Unternehmers, der durch einen rastlosen Verhaltenstypus gekennzeichnet ist, sind deutlich erkennbar; stets ist er auf der Suche nicht nur nach dem Gewinn, den er aus der zeitweisen Monopolstellung, die das Neue verspricht, zieht, sondern nach der erfolgreichen Nutzbarmachung des Neuen als Wert an sich:

„Der typische Unternehmer fragt sich nicht, ob jede Anstrengung, der er sich unterzieht, auch einen ausreichenden ‚Genußüberschuß‘ verspricht. Wenig kümmert er sich um die hedonistischen Früchte seiner Arbeit. Er schafft rastlos, weil er nicht anders kann, er lebt nicht dazu, um sich des Erworbenen genießend zu erfreuen.“ (Schumpeter 1934, S. 137)

Ganz im Gegensatz zum Erfinder ist der Unternehmer hierbei nicht auf die Schaffung des Neuen fokussiert, sondern auf die Nutzbarmachung eines Artefakts in einer antizipierten Zukunft und für einen bestimmten sozialen Kontext:

„The entrepreneur realises new possibilities and combinations. Accordingly, his major faculty is not the intellect but the will. In contrast to the inventor, who creates a possibility per se, the entrepreneur’s activity refers to the practical actualisation.“ (Weik 2011, S. 470)

Neben der Beobachtung einer abgrenzbaren Einheit bezieht sich das Artefaktische also auf die diskursive Interpretation einer abweichenden Einheit als zukünftig nutzbar in einem spezifischen Kontext, bei Schumpeter klassischerweise einem Markt. Diese Deutung wird vom Entrepreneur durchgesetzt. Dies impliziert auch: Innovation wird gesellschaftlich als Prozess der zukünftigen Nutzbarmachung in Abgrenzung zur Invention betrachtet, der Neuschöpfung selbst. Dieses Nutzen und Realisieren eines Artefakts wird so behandelt als ob sie der besonderen Findigkeit eines individuellen oder kollektiven Akteurs entspringt, wie realitätsnah diese Einschätzung auch immer sein mag. Die Beobachtung als Innovation beinhaltet diese Interpretation der Variation.

Urheberschaft der Abweichung wird in der Reform wiederum anders gedeutet. Hier entspringt sie aus Analysen von Problemlagen mit der Programmierung von Verhaltensweisen in der Vergangenheit. Betont werden gerade nicht die Interessen der Reformer, was diese häufig zu einem Mittel des Versteckens von Interessen macht. Reformer stellen das Abweichende

als Konsequenzen der Anpassung an neue Situationen heraus. Es handelt sich um eine Zwangsläufigkeit, will man das bestehende Programm in einer veränderten Welt aufrechterhalten. Ein Beispiel hierfür ist die Begründung der Verfassungsreform in Preußen, die aus der Analyse der neuen politischen Lage nach der französischen Revolution erwächst:

„Der Staat, dem es glückt, den wahren Geist der Zeit zu fassen und sich in jenen Weltplan durch die Weisheit seiner Regierung ruhig hinein zu arbeiten, ohne daß es gewaltsamer Zuckungen bedürfe, hat unstreitig große Vorzüge, und seine Glieder müssen die Sorgfalt segnen, die für sie so wohlthätig wirkt. Die Französische Revolution, wovon die gegenwärtigen Kriege die Fortsetzung sind, gab den Franzosen unter Blutvergießen und Stürmen einen ganz neuen Schwung. Alle schlafenden Kräfte wurden geweckt, das Elende und Schwache, veraltete Vorurteile und Gebrechen wurden – freilich zugleich mit manchem Guten – zerstört. Die Benachbarten und Überwundenen wurden mit dem Strome fortgerissen.“
(Hardenberg 1807\1931, S. 20)

Will man den preußischen Staat im Kern erhalten, muss man sich der neuen Situation einer im modernen Staat erwarteten bürgerlichen Mitbestimmung stellen. Der Analyst bleibt dabei jemand, der die neuen Prinzipien und Bedingungen lediglich nüchtern und objektiv aufdeckt. Als Konsequenz aus diesen Beobachtungen erwächst scheinbar natürlich die Alternative, die modifizierende Abwandlung des Programms. Das ist die Grundfigur, in der Urheberschaft im Sinne des Reformierens gedeutet wird.¹⁶

Auch Revolutionen sind menschengemacht. Jedoch steht keineswegs so etwas wie eine mindfulness einzelner Akteure im Zentrum, sondern vielmehr die Durchsetzung einer umfassenden, paradigmatischen Totalität aus dem Zusammentreffen verschiedener historischer Bedingungen mit einer Konstellation von agierenden Interessengruppen. Marx kritisiert bspw. einleitend sowohl ein Verständnis der französischen Revolution als he-

16 Am Ende einer wechselhaften Geschichte stehen laut Wolgast (1990, S. 344) zu Beginn des 19. Jahrhunderts für den politischen Bereich klare Merkmale der Reform als Gegenbegriff zur Revolution fest: „Veränderung im Rahmen des bestehenden Systems, Verbesserung durch Abschaffung veralteter und von den Zeitgegebenheiten überholter Formen, Anpassung an neue Bedingungen, Verfassungsgemäßheit, Gewaltlosigkeit, Vorsicht und Behutsamkeit bei den erforderlichen Eingriffen, längerer Zeitraum der Durchführung, Initiative durch die rechtmäßigen Verfassungsorgane, Notwendigkeit der Übereinstimmung des Reformkonzepts mit der allgemeinen Überzeugung.“

roisch-gesteuertem Prozess, wie ihn Hugo beschreibt, als auch die Rede von historischen Zwangsläufigkeiten bei Proudhon:

„Das Ereignis selbst erscheint bei ihm [Hugo] wie ein Blitz aus heitrier Luft. Er sieht darin nur die Gewalttat eines einzelnen Individuums. Er merkt nicht, daß er dies Individuum groß statt klein macht, indem er ihm eine persönliche Gewalt der Initiative zuschreibt, wie sie beispiellos in der Weltgeschichte dastehen würde. Proudhon seinerseits sucht den Staatsstreich als Resultat einer vorhergegangenen geschichtlichen Entwicklung darzustellen. [...] Ich weise dagegen nach, wie der Klassenkampf in Frankreich Umstände und Verhältnisse schuf, welche einer mittelmäßigen und grotesken Personage das Spiel der Heldenrolle ermöglichen.“ (Marx 1869\1960, S. 559 f.)

Diese Bestimmung ist einflussreich. Die Urheberschaft der Revolution wird hier nicht im Sinne einer Nutzbarmachung von Zukunft konstruiert, sondern zum einen als Überwinden bestehender, für die agierenden Interessengruppen problematischer, Zustände, wie zum anderen im Sinne eines interessen geleiteten Durchsetzens einer umfassenden Alternative. Die Revolution wird als ein Wandel interpretiert, der getrieben ist von Akteuren, die in der aufkommenden Alternative einen Vorteil für sich erkennen. Die Abweichung wird also behandelt als getrieben von Interessengruppen, einer historischen Chance zur Veränderung und Überwindung problematischer Umstände für diese Gruppierungen. Betont wird also gerade eine einzigartige Verknüpfung des Zukünftigen, wie des Vergangenen, mit den gerade vorhandenen Bedingungen, die den revolutionären Moment möglich macht.¹⁷

3. Selektion: positiv relevant, reparierend und durchsetzend

Strukturell wird die als artifizielle Abweichung beschriebene Variation selektiert, wenn ein System sie als Struktur anwenden kann, wenn die Variation benutzt, bestätigt, kondensiert wird. Auch in dieser Phase sind die internen Strukturen des Referenzsystems, etwa dessen Interessen und Werte, aus-

¹⁷ Erst seit der im 18. Brumaire prominent dargelegten Verallgemeinerung seiner Beobachtung von proletarischen auf bürgerliche oder konservative Revolutionen (Koselleck 1990, 764) wird im Werke Marx deutlich, was Gegenstand der Revolution ist: ein umfassender Strukturwandel, der ganz verschiedene Richtungen annehmen kann.

schlaggebend. Sie stellen die Kriterien für die Selektion einer Variation dar.¹⁸ Auch diese Kriterien unterscheiden bei den drei thematisierten Arten des Wandels.

Damit Innovation zustande kommt, muss eine selektierte Neuheit als positiv relevant für das Referenzsystem beobachtet werden. Die Phase der Selektion ist typischerweise begleitet von Projektionen über die Positivität der Anwendung. Ausgehend von aktuellem Wissen und Möglichkeiten wird prospektiv antizipiert, inwiefern das Artefakt gewinnbringend sein wird. Eine zentrale Rolle spielen Protentionen im Sinne von Schütz, also „wesentlich leere Beziehungen auf offene Horizonte, die durch zukünftige ausgefüllt werden können oder [...] ‚explodieren‘“ (Schütz 1972, S. 269). Es geht um die Verbindung des abweichenden Artefakts mit wünschenswerten Zukunftsvorstellungen (siehe für die Innovationsforschung van den Belt/Rip 1987; Bender 2004 sowie neuerdings Wentland 2016). Ein Ereignis kann nun wiederum als positiv relevantes Artefakt in Bezug auf zukünftige Systemzustände beobachtet werden. Wird ein Prozess als Innovation beschrieben, so wird die Selektion einer Abweichung als vor allem durch positive Zukunftsvorstellungen bedingt gedeutet. Hierin liegt die zentrale Funktion des Entrepreneurs bei Schumpeter begründet: in der Verknüpfung der Invention mit einer positiven Zukunftsvorstellung für einen umfassenderen sozialen Kontext, bspw. einem Markt. In der Phase der Selektion verdichtet sich genau diese Verbindung einer zukünftigen und positiven Relevanz. Die Spezifik in der Interpretation sozialen Wandels als Innovation ist, dass die Vergangenheit nicht problematisiert werden muss, zukünftiger Erfolg gerät zum „Eigenwert“ der Innovation (vgl. John 2012).¹⁹

Wenngleich die Interpretation als Verbesserung bei Reformen wie Innovationen von zentraler Bedeutung ist, sind diese bei Reformen anders gestaltet. Die Verbesserungswürdigkeit eines Programms ergibt sich aus den Problemen der Vergangenheit. Für die Selektion einer Programmmodifikation sind also gerade Retentionen von zentraler Bedeutung, also ein Bild des Vergangenen in einem sozialen Kontext. Im Zentrum steht eher die Analyse problematischer Aspekte der Vergangenheit (Baecker 2005). Man bezeichnet damit eine Änderung, die bestimmte problematische Aspekte der Vergangenheit verbessert. Das Programm wird aber beibehalten: die Reform ist

18 Zu betonen ist dabei, dass Selektion von Variation unabhängig ist und von dieser nicht gesteuert werden kann.

19 Dies ist keineswegs selbstverständlich. Godins (2015) Rekonstruktion des Bedeutungswandels des Innovationsbegriffs zeigt, dass Innovation in früheren Gesellschaftsformationen durchaus negativ konnotiert war.

gerade notwendig, um das Programm zu retten, wobei die damit verbundenen Probleme gelöst werden. Der Bezug auf zu lösenden Probleme kann zwar auch bei Innovationen stattfinden, jedoch ist es in diesem Fall nicht zwingend notwendig. Vielmehr liegt der Schwerpunkt bei Innovationen auf dem Zukunftsversprechen eines neu entwickelten Artefaktes. Wichtig ist bei Reformen, dass die Selektion eines modifizierten Programmes sich zum einen auf die problematisierte Vergangenheit beruft, zum anderen aber auch an vorhandenen Formen, die den Wandel im System organisieren, anknüpft. Wird bspw. ein Politikfeld reformiert, kann hierzu ein Gesetz erlassen, aber eben nicht die Barrikaden gestürmt oder die Regierung gestürzt werden. Die für Strukturänderung vorgesehenen Wege werden eingehalten. Als ein Beispiel für diese Sicht auf Reformen kann die Forderung aus der Rigaer Denkschrift gelten, dass es einer Verfassungsänderung im Sinne der und unter Berufung auf demokratischer Mitbestimmung bedürfe, um die Handlungsfähigkeit und Effektivität der monarchistischen Strukturen darzustellen und dadurch diese zu retten. In seinen Vorbemerkungen schreibt Hardenberg hierzu über das Vorgehen in für ihn angefertigten Analyse:

„Wenn der Herr Verfasser den Tadel der bisherigen Verfassung und Staatsverwaltung mit starken Farben auftrug, so darf dies dem Unbefangenen nicht mißfallen. Er schrieb einesteils nur für mich, und anderntheils verträgt die Wahrheit keine Schminke. Nur jene haben wir im Auge und, um die Mängel zu verbessern, muß man sie deutlich sehen. Irren können wir sowohl in unsern Ansichten als in unsern Vorschlägen, aber bei beiden, selbst bei dem Tadel, liegt nur die reinste Absicht, nichts Persönliches, nur Wohlwollen und heißer Wunsch, nützlich zu werden, zum Grunde. Man prüfe, man wähle das Beste!“ (Hardenberg 1807\1931, S. 19)

Die Vergangenheit und in ihr begangene Fehler werden also scheinbar unvoreingenommen, konstruktiv und unverblümt analysiert, wobei die Lösung sodann aus dieser Analyse quasi natürlich abfällt. Dies kann als zentrales Moment der Verdichtung und Selektion von Reformen gelten. Neben der konkreten und analytischen Problematisierung des Vergangenen ist zudem die Verbindung mit bereits entschiedenen und geplanten Wegen der Veränderung im Sinne einer Verbesserung durch analytische Modifikation von Bedeutung. Es werden die vorgesehenen Wege eingehalten, die bestehende Verfassung zu ändern. Protentionen spielen freilich auch für die Weiterverwendung modifizierter Programme eine Rolle, jedoch stets in

Form einer zukünftigen Behebung der Probleme der Vergangenheit unter Beibehaltung der alten Programme, die eben nur repariert werden; und damit ganz anders als bei der Innovation, bei der ein zukünftiger Zustand mit dem nun integrierten Artefakt imaginiert wird. Dieser Zustand ist durch die Hinzufügung eines neuen Artefakts gekennzeichnet, der zwar auch bestehende Probleme lösen kann, aber vor allem neue Möglichkeiten eröffnet.

Bei Marx hatten wir betont, dass sowohl die Problematisierung des Vergangenen als auch einer wünschenswerten Zukunft zentrale Bedeutung für die Selektion haben. Beschreiben wir den Selektionsprozess als revolutionär, so steht das häufig gewaltsame, zumindest aber durch verschiedene Interessen orchestrierte Durchsetzen einer Abweichung im Zentrum. Wiederum steht hier Marxens Bild einer interessierten Koalitionsbildung unter historischen Bedingungen im Zentrum, die Charles Tilly auf den Punkt brachte:

„To Marx, the revolution was the work of a temporary coalition among the Parisian proletariat, the petty bourgeoisie and an enlightened fragment of the bourgeoisie. Among the many segments of the population with intense grievances against the existing state of affairs, these were the ones who combined a high degree of internal communication, a consciousness of common interests, and a collective vision, however fleeting, of future transformations which could improve their lot.“ (Tilly 1977, S. 2-2)

Was Tilly so treffend formuliert, ist ein doppelbödiger Prozess: Hier ist zunächst das Bild der Vereinigung von Problemlagen in der Vergangenheit, den Retentionen, die wir als kennzeichnend für die Reform beschrieben haben; dieses wird sodann mit einem allgemeinen Leitbild, einer Utopie oder Erzählung über einen zukünftig besseren Zustand von Welt zusammengebracht, die den verschiedenen Interessengruppen als gemeinsamer Fluchtpunkt gelten kann.²⁰ Das Spezifische ist also, dass es zu einer gleichberechtigten Verbindung von Protentionen und Retentionen kommt, die zudem einen gemeinsamen Fluchtpunkt für die beteiligten Interessengruppen bereithält.²¹ Weiterhin kommt es zu einer Beobachtung der

20 Der Framing-Ansatz (Benford/Snow 2000) der Bewegungsforschung hat die Bedeutung dieses Punktes immer wieder am empirischen Material herausgearbeitet.

21 Als einen solchen beschreibt Marx im Brumaire bspw. die starke, ordnungsstiftende Armee, die Interessen von Parzellenbauern, Besitzenden und Adel bündelt: „Der Kulminierungspunkt der ‚idées napoléoniennes‘ endlich ist das Obergewicht der *Armee*. [...]

Möglichkeit zu umfassendem Wandel. Die Situation wird als radikal veränderbar durch einen gemeinsamen, orchestrierten Umsturz gedeutet.²² Genau diese Verbindung macht es möglich, in der Selektionsphase eine revolutionäre Alternative zu verdichten und diese als machbare Möglichkeit eines Paradigmenwechsels zu interpretieren.

4. Retention: positiv folgenreich, wirksam und tragfähig

In allen drei Fällen bezieht man sich auf die Idee der menschengemachten Verbesserung, aber der Akzent wird anders gesetzt: man hat es mit verschiedenen Arten und Weisen der Integration neuer Strukturen des Systems in die Gesamtheit anderer Strukturen dieses Systems zu tun: also verschiedenen Formen der Interpretation der Retention oder Re-Stabilisierung der Strukturänderung. Wie bereits angedeutet, haben wir es im Fall von Innovation mit dem Einfügen neuer Artefakte bzw. im Fall der Reform mit einer Modifikation bestehender Programme zu tun. In der Revolution verschiebt sich das System radikal. Der Großteil bestehender Strukturen wird umgewälzt. Dies impliziert wesentlich umfangreichere Prozesse der Strukturauflösung (vgl. Luhmann 2011).

Weiterhin werden die neuen Strukturen in dieser Phase einer Reflexion unterzogen. Bei Innovationen werden die integrierten Artefakte auf ihre Folgen hin beobachtet und zwar in Form eines Vorher-Nachher-Vergleichs. Soll es sich tatsächlich um eine Innovation handeln, so impliziert dies eine positive Evaluation der Folgen dieser Integration eines Artefakts in einen sozialen Kontext. Für Schumpeter markiert gerade der Markteffekt, bspw. im Sinne eines Produktabsatzes oder einer Preisminderung, den Unterschied zwischen Invention und Innovation. Insbesondere die in der Variation und Selektion herangezogenen Protentionen werden rückblickend zur Richtschnur des Erfolgs, zu Kriterien der Positivität (vgl. kritisch aus methodischer Perspektive Smith 2005).

Die Armee war der point d'honneur der Parzellenbauern, sie selbst in Heroen verwandelt, nach außen hin den neuen Besitz verteidigend, ihre eben erst errungene Nationalität verherrlichend, die Welt plündernd und revolutionierend. Die Uniform war ihr eignes Staatskostüm, der Krieg ihre Poesie, die in der Phantasie verlängerte und abgerundete Parzelle das Vaterland und der Patriotismus die ideale Form des Eigentumsinnes“ (Marx 1852\1960a, S. 203).

22 Vgl. für diesen Aspekt den Political-Opportunity-Ansatz der Bewegungsforschung, klassisch etwa bei Tarrow (1991).

Auch bei Reformen ist der Evaluationsaspekt zentral. Die Richtschnur bilden allerdings die problematischen Aspekte der Vergangenheit. Da diese Problemlagen bereits wesentlich konkreter gefasst sind als die Darstellungen positiver Relevanz in Innovationsprozessen, kann nun auch die Evaluation eine konkretere Form annehmen. Um es mit Reformen zu tun zu haben, reicht es nicht einen irgendwie gearteten Effekt zu proklamieren, es muss die geplante und angegangene Wirkung, das Reparieren vergangener Probleme beobachtet werden, damit eine positive Evaluation in der Restabilisierung eines modifizierten Programmes erfolgt. Gefragt wird nach dem Funktionieren der sorgsam geplanten Mechanismen, der Programmierung von Verhaltensweisen und ob sie das analysierte Problem lösen konnten. Hier ist vor allem die gesamte Form der Rigaer Denkschrift zu beachten, die in verschiedenen Bereichen (wie Finanz- oder Militärwesen) ganz konkrete Ursache-Wirkungsketten vorstellt, die zu den angestrebten Verbesserungen führen sollen. Haben wir es mit einer stabilisierten Reform zu tun, werden diese Ursache-Wirkungs-Ketten auf ihre Wirksamkeit hin beobachtet.

Die Reflexion in der Restabilisierung einer neuen Totalität an Strukturen hat weniger konkret evaluierenden Charakter. Bedeutsam sind auch hier vielmehr die Interessenkoalition sowie die historischen Bedingungen, die Variation und Selektion orientierten. Gefragt wird, ob unter den nun integrierten Strukturen die Gegebenheiten für die Koalitionsbildung noch immer vorhanden sind. Gegenstand der Reflexion wird also vielmehr die derzeitige Lage des so fundamental neu geordneten Systems, wie sich die Auswirkungen auf die die Entwicklung tragender Gruppen, ihrer Problemlagen und den Relationen zwischen ihnen gestalten. Dies hat wesentlich weniger konkret evaluierenden Charakter. Vielmehr ist hier die Aufrechterhaltung oder Anpassung der die Revolution tragenden Prämissen an neue Umstände, nämlich die nach der Umwälzung, von Bedeutung. Dies ist der Punkt, an dem die Tragfähigkeit des Strukturbündels reflektiert wird. In Bezug auf die Ereignisse in Frankreich im Achtzehnten Brumaire spricht Marx daher zumeist von einem gewaltsamen Umsturz, denn genau diese Tragfähigkeit war für ihn nie gegeben. So stellt er im Vorwort zur zweiten Auflage triumphierend fest, dass seine Prognose über das rasche Ende des Louis Napoleons sich bereits bewahrheitet hatte:

„Der Schlußsatz meiner Schrift: ‚Aber wenn der Kaisermantel endlich auf die Schultern Louis Bonapartes fällt, wird das eherne Standbild Napoleons von der Höhe der Vendome-Säule herabstürzen‘, hat sich bereits erfüllt.“ (Marx 1852\1960b, S. 559)

Diese triumphierende Feststellung ist keineswegs nur politisch oder polemisch zu verstehen, sondern hat einen konzeptionellen Hintergrund: eine Revolution muss für Marx zu einem über eine gesamte Epoche tragfähigen Paradigmenwechsel führen. Im Zentrum der Beobachtung steht die Frage, ob das so umfassend und paradigmatisch neu-geordnete System eine Alternative darstellt, die die Interessen der Beteiligten auch tatsächlich verbessert. Diese Interessen können sozio-ökonomische Lebensstandards im Sinne Marx oder aber die Klärung empirisch-theoretischer Inkonsistenzen betreffen, wie etwa bei Kuhns wissenschaftlichen Revolutionen.

	Innovation	Revolution	Reform
Variation	Artefakt, das mit einer gewissen „mindfulness“ eingeführt wird	Umwälzung gesamter Strukturbündel durch Interessengruppen	Modifikation bestehender Programme auf Grundlage von Analysen
Selektion	Positivität der Zukunft	Durchsetzbare neue Totalität	Reparatur des problematischen Alten
Retention	Integration des positiv folgenreich gedeuteten Artefakts in gegebene Strukturen	Ersetzen des Alten durch Neues	Problemlösende Modifikation des Bestehenden

Abb. 1: Gegenüberstellung der spezifischen Beobachtung von evolutionären Mechanismen

Die Innovationssemantik gewinnt somit an Spezifik, wenn man sie vor dem Hintergrund anderer Formen des menschengemachten Neuen betrachtet. Wie in der Gegenüberstellung in Abb. 1 deutlich wird, impliziert sie hierbei eine Vielzahl an Interpretationen, die in der Beobachtung von Prozessen der Strukturänderung erfolgen, wenn sie als Innovation gedeutet werden. Bei Innovationen steht zu Beginn ein konkretes Artefakt und nicht etwa ein umfassendes Strukturbündel oder die Modifikation eines Programmes. Dieses Artefakt wird so behandelt als wäre es von einem Entrepreneur mit einer gewissen Mindfulness und in Hinblick auf einen eingrenzbaeren sozialen Kontext als relevanter Gegenstand des Wandels aufgegriffen worden. Es geht also dabei weder um kleinteilige Analysen, noch um umfassende Paradigmen, die verschiedene Interessengruppen zu bündeln vermögen. In der Selektion von Innovationen wird sodann die Positivität der Zukunft nach dem Einfügen des neuen Artefakts betont, nicht etwa die Behebung gegenwärtiger Probleme bei gleichzeitiger Beibehaltung eines Programmes oder die Durchsetzbarkeit umfassender Alternativen. Weiterhin wird das Artefakt in Innovationsprozessen einer Evaluation unterzogen und im Abgleich mit dem vorherigen Zustand als positiv folgenreich bewertet. Diese

abgleichende Bewertung ist weniger konkret als bei Reformen, wo nach dem Eintreten der vorgeschlagenen Problemlösung gefragt wird und deutlich greifbarer als bei Revolutionen, in denen die Tragfähigkeit der Koalition, die das Strukturbündel in Geltung gesetzt hat, unter den neuen Bedingungen reflektiert wird.

IV. Die Innovationssemantik und ihre Passung zu kognitiven Strukturtypen

Die Idee der Innovation als Semantik ermöglicht es, die verschiedenen Innovationsdiskurse zu analysieren, die in der Gesellschaft stattfinden. Verschiedene Systeme können Strukturänderungen unterschiedlich deuten und Innovationsdiskurse können sich auch ohne eine strukturelle Entsprechung entfalten.²³ Aus dieser Perspektive kann die Vermehrung von Innovationsdiskursen nicht verwundern.

Die drei diskutierten Formen des sozialen Wandels können aufgrund der vorgestellten Eigenschaften jedoch tendenziell eine besonders ausgeprägte Affinität zu unterschiedlichen sozialen Kontexten aufweisen. So sind Reformen und Revolutionen insbesondere in Politik, Recht und Erziehung zu finden, während die Wirtschaft mit Innovation eng verknüpft ist. Auch Kontexte wie Wissenschaft und Kunst sind eher innovationsaffin (auch wenn sie dies nicht immer explizit ausflaggen, siehe für die Kunst bspw. Engelhardt 2015). Unsere Hypothese ist, dass dies mit den spezifischen Eigenschaften der Strukturen dieser Systeme zusammenhängt, die eher normativ oder kognitiv orientiert sind. Normative Strukturen sind dadurch gekennzeichnet, dass bei Enttäuschung die Strukturen nicht geändert, sondern vielmehr bestätigt werden. So ändert man etwa Gesetze nicht nach jeder Straftat. Kognitive Strukturen hingegen reagieren auf Enttäuschung in der Regel mit Veränderungen (Luhmann 1975, 1984, S. 436 ff.). Sie sind lernbereit.

Nach Stichweh sind Semantiken zunächst unspezifisch hinsichtlich der Unterscheidung normativ/kognitiv, da dies eine Eigenschaft von Strukturen ist (Stichweh 2006a, S. 169). Denn erst auf der strukturellen Ebene ist es notwendig zu wissen, was im Fall von Enttäuschungen geschieht. Jedoch

23 Dabei kommt es auch zu Situationen, in denen Strukturänderungen in einem System stattfinden und diese gleichzeitig von anderen Systemen beobachtet werden. Selbst- und Fremdbeobachtungen mittels Innovationssemantik und Strukturänderungsprozesse können also verschiedenartig zusammenhängen.

sind in unterschiedlichen Kontexten, die eine Präferenz für kognitive bzw. normative Strukturen haben, bestimmte Semantiken empirisch häufiger zu finden. Dort kann man eine gewisse Passung zwischen Strukturen und Semantiken des Wandels gerade hinsichtlich der normativen bzw. kognitiven Orientierung beobachten. Dies kann auch mit dem im vorherigen Kapitel dargestellten Ursprung der Semantiken als Reflexionstheorien bestimmter normativ bzw. kognitiv ausgerichteter Kontexte erklärt und verstanden werden. Gerade wenn man berücksichtigt, dass Semantiken die Durchsetzung von Strukturen erleichtern können, ist die Passung zwischen Struktur und Semantik in der Beobachtung des Wandels besonders wichtig. Hier können bestimmte Semantiken die Akzeptanz von Veränderungen beeinflussen.

Die Strukturen von Systemen wie Recht und Politik sind eher normativer Art. Es handelt sich um institutionalisierte Erwartungen, die Orientierung auch im Fall von Meinungsverschiedenheiten und Konflikten geben, eben weil sie in der Tendenz stabil bleiben – selbst dann, wenn gegen sie verstoßen wird. Aus diesem Grund müssen Veränderungen gegebenenfalls besonders überzeugend motiviert und mit einer starken Kritik am Gegebenen begleitet werden. Ohne diese Kritik lässt sich die Veränderung vorhandener Strukturen schwerlich rechtfertigen. Letztlich werden Veränderungen dadurch meist als Reformen aufgefasst, die notwendig sind, weil die aktuellen Zustände nicht weiter zu ertragen sind bzw. der aktuellen Weltlage nicht mehr entsprechen. Außerdem sind Reformen Veränderungen, die in einer kontrollierten Art und Weise wirken und nur an bestimmten, gut ausgewählten Punkten ansetzen und somit das bestehende Normengefüge nicht vollständig in Frage stellen. Die radikale Alternative ist in diesen Systemen die komplette Veränderung durch Revolutionen, die aber dann die gesamte gegebene Ordnung kritisieren und im Erfolgsfall die Gesellschaft in eine gänzlich neue Lage versetzen, in der selbst die Grundregeln neu aufgestellt werden müssen. Das neue System bleibt dann in seiner Konstitution normativ und wirkt stabilisierend. Innovation zuzulassen würde bedeuten, dass das System wechselnden Gegebenheiten offen steht und bereit ist, sich ständig anzupassen. Das würde aber dem Bedarf nach Konsens nicht nachkommen, der für politisches Handeln elementar ist.

Wirtschaftliche und wissenschaftliche Strukturen sind dagegen überwiegend kognitiver Art und reagieren auf Enttäuschung in der Regel mit Veränderungen ihrer Strukturen (Luhmann 1975). Das impliziert eine hohe Risikobereitschaft und ausgeprägte Offenheit gegenüber dem Neuen. In ihren Strukturen ist Lernbereitschaft konstitutiv angelegt: so können wissenschaftliche Theorien durch neue Ergebnisse in Frage gestellt werden und

experimentelle Methoden werden an theoretische Entwicklungen angepasst. Obwohl die Wissenschaftsgeschichte zeigt, dass etwa Theorien noch lange angewendet werden, selbst wenn die empirische Evidenz anderes suggeriert, sind wissenschaftliche Theorien grundlegend anders gebaut als etwa rechtliche Normen. Wissenschaftliche Theorien müssen sich mit Forschungsergebnissen, die ihnen widersprechen, zumindest insofern auseinandersetzen, dass Anomalien in der Theorie erfassbar gemacht werden. Ähnliches gilt für Preise als den zentralen Strukturen der Wirtschaft. Auch von Preisen wird erwartet, dass sie sich stets an Veränderungen von Angebot und Nachfrage anpassen. Das heißt, dass in diesem Kontext Strukturen zur Verfügung stehen, die Veränderungen aufnehmen und prozessieren können. Veränderungen können schnell aufgespürt und rasch nutzbar gemacht werden. Ohne Lernen könnten diese Systeme nicht operieren. Diese Systeme suchen regelrecht nach Abweichungen, um die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern bzw. die Wissensproduktion weiter zu treiben: veraltete Produkte sind genauso wenig interessant wie schon bekannte Wahrheiten. Gerade in diesen Kontexten kann struktureller Wandel als Innovation interpretiert werden, weil dies die Positivität und die Wünschbarkeit des Neuen unterstreicht. Das Neue kommt nicht erst in die Welt, um Probleme zu beheben, sondern ist ein Wert an sich und erzeugt neue Chancen.

V. Ausblick: die Ubiquität von Innovation

Der Vergleich der Semantik der Innovation mit denen der Reform und der Revolution hat es uns ermöglicht, einige Eigenschaften des Phänomens Innovation hervorzuheben: mit Innovation kann man sozialen Wandel bezeichnen, wenn er als artefaktisch, positiv relevant und folgenreich gedeutet wird. Dabei enthält Innovation eine starke Zukunftsorientierung sowie die Betonung der Positivität des Neuen, welches die Strukturen eines Systems zwar verändert, aber nicht komplett umwälzt. Wir konnten zeigen, wie diese Semantik in bestimmten funktionssystemischen Kontexten eine besonders starke Anwendung findet und zwar in denjenigen Kontexten, die durch kognitive Erwartungsstrukturen gekennzeichnet sind (insbesondere Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst). Darüber hinaus entwickeln sich aber Semantiken des Wandels auch in Kontexten, die eher normativ arbeiten, wie dem Recht und der Politik, und aus diesem Grund weniger offen für Veränderungen sind.

Empirisch ist heute dennoch zu beobachten, dass die Semantik der Innovation zur Deutung des Wandels in immer unterschiedlicheren Feldern

und sogar feldübergreifend herangezogen wird (Passoth/Rammert 2016). Ähnliches gilt aber auch für Reform und Revolution. Wie lässt sich also erklären, dass alle beschriebenen Semantiken des Wandels stark diffundieren? Wir wollen im Ausblick einige Bemerkungen über die Steigerung gesellschaftlicher Komplexität und die damit verbundene Verallgemeinerung und Ausdifferenzierung der Semantiken des sozialen Wandels aufstellen. Wenn man mit Luhmann die gegenwärtige Gesellschaft als eine des beschleunigten Wandels thematisiert, in der Probleme immer komplexer und stärker miteinander verwoben werden und verschiedene Perspektiven immer wieder Dissens erzeugen, muss man annehmen, dass normative Erwartungen schwerlich ihre Kraft aufrechterhalten können (Luhmann 1975). Sie erscheinen unbeweglich, rückwärtsorientiert und verlieren an Glaubwürdigkeit. Auf der Ebene der Strukturen ist es nicht mehr plausibel, dass sie stabil bleiben sollen, wenn sich die Welt stets verändert. Strukturen verlieren schneller ihre Fähigkeit eine Orientierung zu geben, weil neues Wissen und Technologien sie überholen. Phänomene des beschleunigten Wandels können dementsprechend auch in normativ orientierten Kontexten wie dem Recht und der Politik beobachtet werden. Auch diese Bereiche werden also lernbereiter und führen Mechanismen ein, die eine Anpassung ermöglichen. So erfährt bspw. auch das Recht in hochkomplexen Bereichen wie der Regulierung von digitalen Technologien, dem Umgang mit finanziellen Risiken oder der Bekämpfung von Umweltproblemen, kontinuierliche Veränderungen. Traditionelle rechtliche Formen werden zunehmend durch weitere Strukturen der Normenbildung wie Codes of Conduct oder Umweltstandards flankiert, die durch höhere Flexibilität gekennzeichnet sind (Sadowski/Kühne 2012). Betrachtet man Themenbereiche wie den Klimawandel oder die Energiewende, zeigt sich, dass die Politik in den vergangenen Dekaden neue Governanceinstrumente (etwa den Emissionshandel) eingeführt hat (Voß 2007; Voß/Simons 2014) und das Recht sich in Abhängigkeit von technologischen oder marktgetriebenen Veränderungen kontinuierlich entwickelt (ein gutes Beispiel dafür ist das Erneuerbare-Energien-Gesetz). Diese diffizile Situation auf struktureller Ebene kann häufig besonders gut mit der fassadenartigen Verwendung von Semantiken des sozialen Wandels diskursiv bearbeitet werden, die in der Folge immer häufiger Verwendung finden.

Im Hinblick auf die Semantik der Innovation und ihrer weiten Verbreitung kann zudem betont werden, dass insbesondere diese Semantik mit ihrer starken, positiven Zukunftsorientierung unter den beschriebenen Bedingungen passend zu sein scheint. Ihre Vorzüge lassen sich aber in Abgrenzung zu den anderen beiden Semantiken noch plausibler begründen.

Während Revolutionen gefährlich und meist gewalttätig sind (Stark 1971, S. 9), verlaufen Reformen und Innovationen friedlich bzw. implizieren weniger gravierende Gefahren. Eine zentrale Eigenschaft der Menschen in der Moderne ist, dass sie kontinuierlich versuchen, Probleme zu lösen und die Welt zu verbessern (Popper 1997). Sowohl Reformen als auch Innovationen können als solche Versuche verstanden werden und bewirken keine abrupte, sondern eine allmähliche Veränderung der Welt. Vergleicht man sie mit Reformen, haben Innovationen weitere Vorzüge. Innovationen werden nicht als durchdachte Veränderungen von Prozessen aufgefasst. Ihre Umsetzung wird nicht als eine absichtsvolle Steuerung von Programmen mit dem Zweck der Korrektur bestehender Zustände gelesen. Entsprechend werden sie nicht mit der typischen Kritik, die Reformprozesse begleitet, konfrontiert. Diese Kritik kann leicht ausgelöst werden, da es häufig auf erhebliche Widerstände stößt, steuernd in soziale Prozesse einzuwirken. Soziale Systeme, die man zu reformieren beabsichtigt, seien es Schulen, Verwaltungen, Parlamente usw., nehmen externe Reformversuche unterschiedlich wahr und reagieren darauf auf eine jeweils spezifische Art und Weise. Das kann zu Schwierigkeiten in der Implementation oder zu ungewollten Nebeneffekten führen (Luhmann 1994, S. 324 ff.). Da Innovationen nicht explizit und nicht immer beabsichtigen, bestehende Probleme steuernd zu lösen, entstehen solche Widerstände in ihrem Fall seltener oder werden zumindest seltener sichtbar.

Ausgehend von diesen Bemerkungen können wir die Diffusion dieser Semantik gesellschaftstheoretisch als besonders erfolgreichen Versuch interpretieren, den beschleunigten Wandel unserer Gesellschaft diskursiv aufzufangen.

Literatur

- Angermüller, J./Nonhoff, M./Herschinger, E./Macgilchrist, F./Reisigl, M./Wedl, J./Wrana, D./Ziem, A. (Hrsg.) (2014): *Diskursforschung: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Bielefeld: Transcript.
- Baecker, D. (2005): *Die Reform der Gesellschaft*. In: Corsi, G./Esposito, E. (Hrsg.): *Reform und Innovation in einer unstablen Gesellschaft*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Baecker, D. (2009): *Creativity as Artificial Evolution*. In: Jansen, S. A./Schröter, E./Stehr, N. (Hrsg.): *Rationalität der Kreativität? Multidisziplinäre Beiträge zur Analyse der Produktion, Organisation und Bildung von Kreativität*. Wiesbaden: Springer VS, S. 61–66.
- Baehr, P. (2002): *Founders, Classics, Canons. Modern Disputes over the Origins and Appraisal of Sociologies Heritage*. Nova Jersey: Transaction Publishers.

- Baur, N./Besio, C./Norkus, M. (2016): Organisationale Innovation am Beispiel der Projektifizierung der Wissenschaft. In: Rammert, W./Windeler, A./Knoblauch, H./Hutter, M. (Hrsg.): Innovationsgesellschaft heute. Perspektiven, Felder und Fälle. Wiesbaden: Springer VS, S. 373–402.
- Bender, G. (2004): Heterogenität als Koordinationsproblem: Technikentwicklung in einem Verbundprojekt. In: Strübing, J./Schulz-Schaeffer, I./Meister, M./Gläser, J. (Hrsg.): Kooperation im Niemandsland. Wiesbaden: Springer VS, S. 137–161.
- Benford, R. D./Snow, D. A. (2000): Framing Processes and Social Movements: An overview and assessment. In: *Annual review of sociology* 26, S. 611–639.
- Besio, C./Jungmann, R. (2014): Innovation und Organisation: Drei Thesen zum Passungsverhältnis zweier Formen der Moderne. In: *Soziale Systeme* 19(1), S. 127–151.
- Besio, C./Schmidt, R. J. (2012): Innovation als spezifische Form sozialer Evolution: Ein systemtheoretischer Entwurf. Technical University Technology Studies Working Papers 3.
- Braun-Thürmann, H. (2005): *Innovation*. Bielefeld: Transcript.
- Brunkhorst, H. (2003): Evolution und Revolution. Hat die Evolution des politischen Systems eine normative Seite? In: Hellmann, K.-U./Fischer, K./Bluhm, H. (Hrsg.): *Das System der Politik*. Niklas Luhmanns politische Theorie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Engelhardt, A. (2015): The Sociology of Knowledge Approach of Discourse Analysis in Innovation Research: Evaluation of Innovations in Contemporary Fine Art. In: *Historical Social Research* 40(3), S. 130–161.
- Garud, R./Karnøe, P. (2001): Path Creation as a Process of Mindful Deviation. In: Garud, R./Karnøe, P. (Hrsg.): *Path dependence and creation*. Mahwah, N. J: Lawrence Erlbaum Associates, S. 1–38.
- Giddens, A. (1984): *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Godin, B. (2015): *Innovation contested: The Idea of Innovation over the centuries*. New York und London: Routledge.
- Hardenberg, K. A. F. v. (1807\1931): *Rigaer Denkschrift*. In: Winter, G. (Hrsg.): *Die Reorganisation des Preußischen Staates unter Stein und Hardenberg*. Leipzig: S. Hirzel, S. 302–363.
- Howaldt, J./Jacobsen, H. (Hrsg.) (2010): *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*. Wiesbaden: Springer VS.
- Howaldt, J./Schwarz, M. (2010): „Soziale Innovation“ im Fokus. Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzepts. Bielefeld: Transcript.
- John, R. (2005): Innovationen als irritierende Neuheiten. Evolutionstheoretische Perspektiven. In: Aderhold, J./John, R. (Hrsg.): *Innovation. Sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Konstanz: UVK, S. 49–64.
- John, R. (2012): Erfolg als Eigenwert der Innovation. In: Bormann, I./John, R./Aderhold, J. (Hrsg.): *Indikatoren des Neuen. Innovation als Sozialmethodologie oder Sozialtechnologie?* Wiesbaden: Springer VS, S. 75–96.
- Kempe, T. (2014): *Intellectual Work and the Spirit of Capitalism: Weber's Calling*. Houndmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Knoblauch, H. (2016): Kommunikatives Handeln, das Neue und die Innovationsgesellschaft. In: Rammert, W./Windeler, A./Knoblauch, H./Hutter, M. (Hrsg.): *Innovationsgesellschaft heute. Perspektiven, Felder und Fälle*. Wiesbaden: Springer VS, S. 111–131.

- Koselleck, R. (1967): Preußen zwischen Reformen und Revolution. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Koselleck, R. (1990): Revolution. In: Brunner, O. v./Conze, W./Koselleck, R. (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 6. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 653–788.
- Kuhn, T. S. (1967): Die Struktur wissenschaftlicher Revolution. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1975): Die Weltgesellschaft. In: Ders. (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme. 6. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 63–88.
- Luhmann, N. (1980): Gesellschaftsstruktur und Semantik, Band 1. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1989): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 3. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1994): Die Wirtschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1995): Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 4. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (2000): Organisation und Entscheidung. Wiesbaden: Springer VS.
- Luhmann, N. (2011): Strukturauflösung durch Interaktion. Ein analytischer Bezugsrahmen. In: Soziale Systeme 17(1), S. 3–30.
- Marx, K. (1869\1960): Vorwort [zur Zweiten Ausgabe (1869) „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“]. In: Marx, K./Engels, F. (Hrsg.): Werke. Band 8. Berlin: Dietz, S. 559–561.
- Marx, K. (1852\1960): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte In: Marx, K./Engels, F.: Werke. Band 8. Berlin: Dietz, S. 112–207.
- Passoth, J.-H./Rammert, W. (2016): Fragmentale Differenzierung und die Praxis der Innovation: Wie immer mehr Innovationsfelder entstehen In: Rammert, W./Windeler, A./Knoblauch, H./Hutter, M. (Hrsg.): Innovationsgesellschaft heute. Perspektiven, Felder und Fälle. Wiesbaden: Springer VS, S. 39–69.
- Petschick, G. (2015): Ethnographic Panels for Analyzing Innovation Processes. In: Historical Social Research 40(3), S. 210–232.
- Popper, K. R. (1997): Erkenntnis und Gestaltung der Wirklichkeit: Die Suche nach einer besseren Welt. In: Ders. (Hrsg.): Auf der Suche nach einer besseren Welt: Vorträge und Aufsätze aus 30 Jahren. München: Piper, S. 11–40.
- Pronzini, A./Besio, C./Schmidt, R. J. (2012): Versprechen der Innovation. Das Beispiel des politischen Diskurses über Klimawandel. In: Bormann, I./John, R./Aderhold, J. (Hrsg.): Indikatoren des Neuen. Innovation als Sozialmethodologie oder Sozialtechnologie? Wiesbaden: Springer VS, S. 153–172.
- Rammert, W./Windeler, A./Knoblauch, H./Hutter, M. (2016): Die Ausweitung der Innovationszone. In: Rammert, W./Windeler, A./Knoblauch, H./Hutter, M. (Hrsg.): Innovationsgesellschaft heute. Perspektiven, Felder und Fälle. Wiesbaden, Springer VS, S. 3–13.
- Reckwitz, A. (2008): Praktiken und Diskurse. Eine sozialtheoretische und methodologische Relation. In: Kalthoff, H./Hirschauer, S./Lindemann, G. (Hrsg.): Theoretische Empirie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 188–209.

- Sadowski, D./Kühne, K. (2012): Codes of Conduct: Eine Quelle transnationalen Arbeitsrechts? In: Duschek, S./Gaitanides, M./Matiaske, W./Ortmann, G. (Hrsg.): *Organisationen regeln: die Wirkmacht korporativer Akteure*. Wiesbaden: Springer VS, S. 277–297.
- Schubert, C. (2014): *Social Innovations. Highly Reflexive and Multi-Referential Phenomena of Today's Innovation Society?* Technical University Technology Studies Working Papers 2.
- Schumpeter, J. A. (1934): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung: eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*. Berlin: Duncker und Humboldt.
- Schumpeter, J. A. (1961): *Konjunkturzyklen: Eine theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schumpeter, J. A. (1911\2000): *Entrepreneurship as Innovation* In: Swedberg, R. (Hrsg.): *Entrepreneurship*. The Social Science View. Oxford: Oxford University Press, S. 51–75.
- Schumpeter, J. A. (1932\2002): *Entwicklung*. In: Hedtke, U. (Hrsg.): *Joseph Alois Schumpeter. Werke, Briefe, Bibliografien. Ein Schumpeter-Archiv*, www.schumpeter.info/Entwicklung.htm (Abruf 13.12.2016).
- Schütz, A. (1972): *Gesammelte Aufsätze II*. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Smith, K. H. (2005): *Measuring innovation*. In: Fagerberg, J./Mowery, D. C./Nelson R. R. (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Innovation*. New York: Oxford University Press, S. 148–177.
- Stark, F. (Hrsg.) (1971): *Revolution oder Reform?* Herbert Marcuse und Karl Popper. Eine Konfrontation. München: Kösel Verlag.
- Stichweh, R. (2006a): *Semantik und Sozialstruktur*. In: Tänzler, D./Knoblauch, H./Soeffner, H.-G. (Hrsg.): *Neue Perspektiven der Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK, S. 157–171.
- Stichweh, R. (2006b). *Die Universität in der Wissensgesellschaft: Wissensbegriffe und Umweltbeziehungen der modernen Universität*. In: *Soziale Systeme*, 12(1), S. 33–53.
- Tarrow, S. (1991): *Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur in Mobilisierungswellen: Theoretische Perspektiven*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43(4), S. 647–670.
- Tilly, C. (1977): *From Mobilization to Revolution*. CRSO Working Paper 8156. Ann Arbor: Center for Research on Social Organization, University of Michigan.
- Tushman, M. L./Rosenkopf, L. (1992): *Organizational Determinants of Technological Change: Toward a Sociology of Technological Evolution*. In: *Research in Organizational Behavior* 14, S. 311–347.
- van den Belt, H./Rip, A. (1987): *The Nelson-Winter-Dosi Model and Synthetic Dye Chemistry*. In: Bijker, W. E./Hughes, T. P./Pinch, T. J. (Hrsg.): *The Social Construction of Technological Systems. New Directions in the Sociology and History of Technology*. Cambridge (Mass) und London: MIT Press, S. 135–158.
- Voß, J.-P. (2007): *Innovation Processes in Governance: the Development of 'Emissions Trading' as a new Policy Instrument*. In: *Science and public policy* 34(5), S. 329–343.
- Voß, J.-P./Simons, A. (2014): *Instrument Constituencies and the Supply-Side of Policy Innovation*. In: *Environmental Politics* 23(5), S. 735–775.
- Weik, E. (2011): *Institutional Entrepreneurship and Agency*. In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 41(4), S. 466–481.

- Wentland, A. (2016): Imagining and Enacting the Future of the German Energy Transition: Electric Vehicles as Grid Infrastructure. In: *Innovation: The European Journal of Social Science Research* 29(3), S. 285–302.
- Windeler, A. (2016): Reflexive Innovation. Zur Innovation in der radikalisierten Moderne. In: Rammert, W./Windeler, A./Knoblauch, H./Hutter, M. (Hrsg.): *Innovationsgesellschaft heute. Perspektiven, Felder und Fälle*. Wiesbaden: Springer VS, S. 69–110.
- Wolgast, E. (1990): Reform, Reformation. In: Brunner, O. v./Conze, W./Koselleck, R. (Hrsg.): *Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 6. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 313–360.
- Zapf, W. (1989): Über soziale Innovationen. In: *Soziale Welt* 40, S. 170–183.